



AMANSHAUSER'S

16 UKRAINE. CAVE FLOATING AUF DER KRIM:
EIN TAUCHGANG IST NICHTS FÜR KLAUSTRO-
ODER PNIGEROPHOBIKER. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Die Kizil-Koba (Rote Höhle) liegt
bei Simferopol, Halbinsel Krim,
Ukraine.

Flaches, zersiedeltes Land zwischen Yalta und Simferopol: Über die Halbinsel Krim fährt die längste Obuslinie der Welt, 85 Kilometer. Die Obusse erreichen mitunter erschreckende Geschwindigkeiten, und an den Haltestellen bremsen sie immer ganz plötzlich. Yalta, mit seiner Strandmeile, ist die Attraktion, Simferopol definitiv keine. Zumindest ist jedoch die Betonung interessant: ebenso wie bei Sewastopol auf der vorletzten Silbe. Eine Obushaltestelle befindet sich an der Kizil-Koba, der Roten Höhle, wo man Höhlentauchen betreibt, sogenanntes „Cave floating“ in Vierergruppen. Die Guides schildern zunächst die Risiken des Tauchgangs, der nötig ist, um ins Höhlensystem zu gelangen. Eine Strecke von zwei Metern, unter einem Felsen durch. Steckenbleibende würden ertrinken. Klaustro- und Pnigerophobiker, also Erstickungsängstliche – und natürlich alle mit einem gesunden Maß an Menschenverstand – sollen also bitte draußen bleiben. Mir bleibt ausreichend Zeit, zu grübeln, ob ich eher Klaustro- oder Pnigerophobiker bin (beides!), denn das Hineinzwängen in die Montur dauert 40 Minuten. Ein feuchtigkeitsabweisender Gummianzug, darüber eine Latexschicht, außen ein Überzieher in Signalfarben. Dazu die engsten Gummistiefel der Welt.

Am Körper fünfzehn Kilogramm, am Kopf einen Helm mit Lampe, steige ich ins Wasser. Eisige Temperatur: acht Grad. Gesicht und Hände sind nackt. Der Guide deutet auf mich: „In 15 Sekunden folgen Sie mir!“ Und taucht los. Keine Zeit für Angst. Ich stoße mich ab, ein Meter, noch einer – meine Helmlampe kollidiert mit dem Fels, aber auf der ande-

ren Seite fängt mich unter Wasser die helfende Hand des Guides ein. Ich tauche auf, atme abgestandene Luft, spüre die Strömung des Flusses. Halte mich am Seil fest. Es ist an der Decke fixiert, am Felsen. 50 Zentimeter über dem Kopf. „Nicht loslassen! Wer in der Dunkelheit abtreibt, ist weg.“ Jetzt taucht der nächste leuchtende Helm aus dem Wasser.

Die Vierergruppe tastet das Seil entlang, „Cave floating“, Rückwärts-Hanteln, kein Fehlgreif erlaubt, Helm an den Schuhsohlen des Vordermanns. Ich hyperventiliere, denn nun führt kein Weg zurück. Fünf endlose Minuten, dann endlich – fester Boden. Raus aus dem Wasser. Eine riesige, unterirdische Halle, 80 Meter lang! Der Guide stochert unter den Felsbrocken nach einem Gegenstand: ein Festnetztelefon. Er gibt unseren Standort durch: „Nur zur Sicherheit“, beruhigt er. „Wenn wir in fünfzig Minuten nicht zurück sind, schicken sie einen Suchtrupp!“ Ein Blick zum Fluss: Da sollen wir zurück?

Wir klettern mit unseren Rüstungen über Felshalden, sehen Natursäulen in allen Gelbschattierungen, glänzende Stalaktiten, Stalagmiten. Einen Wasserfall. Wir durchqueren Flüsse, durchmessen Hallen. Eine wunderbare, schreckliche Traum- oder Albtraumwelt, die jahrtausendlang im Dunklen lag. Das einzige Licht kommt von unseren Helmlampen. Wie gerne bin ich hier, und gleichzeitig, wie gerne wäre ich draußen im Obus!

Martin Amanshauser, Autor,
www.amanshauser.at; „Alles
klappt nie“, Roman, Deuticke
Verlag 2005.



Höhlentaucher überspielen ihre Ängste.